

Pressekonferenz zur Vorstellung erster Ergebnisse der bisher umfangreichsten Studie zu Gewalt- und Mehrfachdiskriminierungserfahrungen von lesbischen/bisexuellen Frauen und Trans*

am 14. Juni 2012 in Berlin

Redebeitrag Saideh Saadat-Lendle, LesMigraS

Liebe Frau Lüders, vielen Dank für Ihren anregenden Beitrag.

Liebe Prof. Castro Varela, ich danke Ihnen für die Auswertung der Daten und Präsentation der Ergebnisse.

Liebe Anwesenden, ich danke Ihnen für Ihr Interesse an unserer Studie und dafür, dass Sie sich mit den Gewalt und Diskriminierungserfahrungen von Lesben, Bisexuellen und Trans* auseinander setzen.

Das Thema Gewalt und Diskriminierungen von LBT* ist für viele von uns leider kein neues Thema. Wir, das Team der Lesbenberatung Berlin und LesMigraS, machen sowohl als Menschen mit lesbischen, bisexuellen und trans* Lebensweisen persönlich als auch als professionelle Berater_innen und Antidiskriminierungs- und Antigewaltaktivist_innen immer wieder die Erfahrung, dass Diskriminierung und Gewalt zum Alltag von LBT* Personen gehört und zwar in den wichtigsten Bereichen unseres Lebens: Im öffentlichen Raum, auf der Arbeit, im Bildungsbereich und in der Familie.

Diese Erfahrungen bekommen allerdings in der Öffentlichkeit kaum Aufmerksamkeit. Medien, verstärkt auch öffentlichkeitsrelevante Aktionen von Lesben- und Schwulenvereinen und –verbänden, zeigen Interesse an einer öffentlichen Thematisierung einzelner skandalträchtiger Fälle von Gewalt an Lesben und Schwulen. Dies ist etwa der Fall, wenn sich Rechtsradikale, der Papst, Moscheenfunktionäre oder Menschen aus marginalisierten Gruppen (z.B. mit Migrationshintergrund) homophob äußern oder Gewalthandlungen begehen.

Die Idee einer kontinuierlichen und systematischen öffentlichen Auseinandersetzung mit verschiedensten Formen von Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen und bisexuellen Frauen und Männern sowie Trans* durch unterschiedliche Akteur_innen besitzt für viele Medien stattdessen nur einen geringen Stellenwert. Nicht einmal eine punktuelle Thematisierung dieser Erfahrungen ist im Interesse der großen Medien, insofern es sich nicht um die Skandalisierung von Einzelfällen handelt.

Wir hoffen, dass die Ergebnisse dieser Studie einen Einfluss auf diese gängige Praxis nehmen können.

Die Ergebnisse dieser Studie sind noch sehr frisch und wir fangen gerade erst an, die Konsequenzen, Anregungen und neuen Wege, die die Resultate für unsere Arbeit aufzeigen können, zu erarbeiten. Die Studie wird uns helfen, als eine Beratungs-, Antidiskriminierungs- und Antigewaltstelle weiter in die Tiefe zu gehen, um uns in Bezug auf verschiedenste Formen und Folgen von Diskriminierung und Gewalt und die Bandbreite von Umgangsstrategien und Handlungsmöglichkeiten weiter zu sensibilisieren. Sie wird uns unterstützen, unsere Praxis erneut zu überprüfen und zu verbessern. Das bisherige Ergebnis dieser Studie bestätigt dabei jetzt schon deutlich einige Grundannahmen von LesMigraS und damit der Lesbenberatung insgesamt. An dieser Stelle möchte ich zunächst einen Aspekt besonders hervorheben, der uns

in den letzten zwei Jahren sehr beschäftigt und für reichliche Auseinandersetzungen mit unseren Geldgeber_innen gesorgt hat:

Seit wir uns mit dem Thema Mehrfachdiskriminierungen auseinander setzen, merken wir in der Praxis immer wieder, dass Antidiskriminierungs- und Antigewaltarbeit nur in einer ganzheitlichen Form ernsthafte Früchte tragen kann. Mehrere Ergebnisse dieser Studie bestätigen diese grundsätzliche Haltung von LesMigraS. Schauen wir auf den Umgang mit erlebter Gewalt und Diskriminierung. Die Studie zeigt, wie wir gehört haben, dass LBT*Menschen, die Gewalt erleben, sich überwiegend (zu 83,5%) zur Unterstützung an ihr eigenes Umfeld wenden als professionelle Beratungsstellen aufzusuchen. Eine polizeiliche Intervention nehmen sie bisher sehr selten (nur in etwa 5%) in Anspruch.

Wir haben diese Situation bei LesMigraS schon früh erkannt. Dadurch, dass unsere Grundhaltung ein auf Ressourcen und Klient_innen zentrierter Ansatz – im Vergleich zum Täter_innenzentrierten Ansatz – ist, haben wir uns die Frage gestellt, ob die verschiedenen Communities, innerhalb derer sich Betroffene um Unterstützung bemühen, die notwendige Sensibilität, das nötige Wissen und passende Handlungsstrategien und –möglichkeiten besitzen, um Betroffene zu unterstützen. Wie hilfreich ist die Unterstützung und was brauchen die Mitglieder der Communities an Wissen, Sicherheit und Rückhalt ihrerseits, um unterstützen zu können? Trotz fehlender finanzieller Mittel, haben wir uns auf den Weg gemacht, durch die Auswertung der einzelnen Beratungssitzungen, und enger communitybasierter Sensibilisierungs- und Netzwerkarbeit Antworten auf diese Fragen zu finden. Wir haben hierbei festgestellt, dass auf der Seite des sozialen Umfelds noch ein großes Defizit an grundlegendem Wissen und Einübung von praktischen Fähigkeiten existiert, um mit dem signalisierten Bedarf an Unterstützung umzugehen.

Wir haben uns dafür eingesetzt, dass die Aufklärung, Sensibilisierung und Unterstützung verschiedenster Communities in Bezug auf gleichgeschlechtliche und trans* Lebensweisen bei Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen ihren nahestehenden Personen als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Antidiskriminierungsstellen und Opferhilfe betrachtet wird. Das heißt Verzahnung von Beratungsarbeit mit der communitybasierten Antidiskriminierungs- und Antigewaltarbeit. Diese Verzahnung gehört aber nicht zum Selbstverständnis der deutschen Antigewaltkonzepte und der aktuellen Antigewaltpolitik. So vernachlässigt diese Praxis und Politik, durch Individualisierung in der sogenannten Opferhilfe, eine Unterstützung vieler LBT*. Darunter 83,5% der Teilnehmenden unserer Studie, die sich eher an ihr soziales Umfeld wenden als an professionelle Institutionen.

Das Ergebnis der Studie, dass ca. 97% der Teilnehmenden sich nicht direkt an die Antidiskriminierungs- und Antigewaltstellen und ca. 80% sich nicht direkt an die psychosozialen Einrichtungen wenden, macht ebenso deutlich, dass, um unsere Zielgruppe der von Diskriminierung und Gewalt Betroffenen zu erreichen, es nicht ausreicht, in den Beratungsräumen zu bleiben. Wir müssen mit unserer Öffentlichkeitsarbeit, unsere Sichtbarkeit in den LBT*-Räumen, unserer Netzwerkarbeit, unserer Sensibilisierungsarbeit und unserer Solidarität an allen Orten, an denen Gewalt und Diskriminierung passiert, präsent sein. Während der Kampagne hat LesMigraS verstärkt mit Plakataktionen, Veranstaltungen, Diskussionen die Öffentlichkeit sensibilisiert. In dieser Zeit sind auch die Anfragen an Beratungen deutlich gestiegen.

Um communitybasierte Antigewaltarbeit mit individuellen Beratungsangeboten zu verzahnen und um Beratung in den eigenen Räumen mit Beratung und Begleitung auf Veranstaltungen und direkt vor Ort zu verbinden, fehlt es aber bislang noch an einem ganzheitlichen Antigewalt-, Antidiskriminierungs- und Unterstützungsverständnis. Es gibt hierfür noch keine Tradition in der deutschen Politik, Öffentlichkeit, Verwaltung und Antidiskriminierungs- und Antigewaltarbeit. Dadurch fehlen vielen sogar überzeugten und engagierten Beratungsstellen finanzielle Ressourcen für eine umfassende und grundlegende Antidiskriminierungs- und Antigewaltarbeit.

Bleibt es also bei einer ausschließlich beratenden Arbeit mit einzelnen Betroffenen von Gewalt, wird die Mehrheit der Betroffenen weder erreicht noch unterstützt.

Wir hoffen, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Ergebnissen dieser Studie in Politik, Öffentlichkeit und dem aktuellen Unterstützungssystem erfolgt und die Motivation, ein ganzheitliches und auf Mehrfachdiskriminierung fokussiertes Antidiskriminierungs- und Antigewaltverständnis zu entwickeln, vorhanden ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.